

19 Bildrhythmik – wiederkehrende Bildelemente

Wie die Musik können auch Bilder stark von einem Rhythmus geprägt sein. Um Rhythmus in ein Bild zu bringen, ist es wichtig, den Bildinhalt zu abstrahieren und die Formensprache so zu beherrschen, dass man wie auf einem Klavier mit ihr spielen kann.

Eigentlich kennt man ihn aus der Musik, den Begriff Rhythmus: Man assoziiert die Taktschläge, die den Rhythmus angeben. Rhythmus bedeutet aber allgemein so etwas wie die stetige Wiederkehr von Ähnlichem, damit können z. B. auch die Jahreszeiten gemeint sein. Wiederkehr von Ähnlichem muss aber nicht nur auf die Zeit bezogen sein, sondern auch der Raum einer Bildfläche kann durch Rhythmus strukturiert werden. Handelt es sich bei der Musik um die Grundstruktur der Zeiteinteilung, so ist Rhythmus im Bild die Grundstruktur der Raumaufteilung durch die Elemente. Die vier hier ausgewählten Bilder leben sehr stark von der Bildrhythmik und sind minimalistisch gestaltet, d. h. mit sehr wenigen Elementen. Aber gerade die stetige Wiederholung weniger Elemente verleiht ihnen ihre Kraft. Manche modernen Musikstücke, z. B. im Techno, leben ebenfalls von der stetigen Wiederholung einer musikalischen Grundform. Auch manche afrikanischen Trommelrhythmen werden bei Ritualen ständig wiederholt und sollen einen Trancezustand herbeiführen. Natürlich bedarf es bei solch einer stetigen Wiederholung von Formen, sei es in der Musik oder auf Bildern, eines Gegenpols, sonst entsteht Monotonie.



Abb. 19–1

Bögen, Linien und Rhomben

Auf diesem Foto (Abb. 19–1) bilden die senkrechten Fensterleisten des neuen Westhafen-Ensembles in Frankfurt am Main den Hauptbildrhythmus. Die Bögen der Fahrradständer rechts unten greifen diesen Rhythmus wieder auf und variieren ihn. Einen dritten Rhythmus bilden die Rhomben bzw. Dreiecke des Westhafen Towers. Zwischen diesen Formen geht ein Mann entlang, dessen schwarzweiße Kleidung ebenfalls in das Bildgefüge passt. Der Mann ist wiederum der Gegenpol zu den sehr strengen linearen Formen im Bild. Er ist genau im richtigen Moment fotografiert, denn er ist gerade aus dem Schatten herausgetreten, ist aber vom Bildrand noch weit genug entfernt. Er befindet sich genau in der Mitte des Westhafen Towers. Ohne diesen Mann wären die architektonischen Formen allein zu starr auf dem Bild, er ist das notwendige i-Tüpfelchen. Bei einem solchen Foto ist es gut, die Komposition schon genau einzugrenzen und dann mit mehr oder weniger nötiger Geduld auf den richtigen Menschen zu warten, um schließlich genau auf den Punkt auszulösen. An den sich schwach verkleinernden Linien erkennt man die Teleperspektive. Das Bild ist digital mit 160 mm Brennweite eines Zoomobjektivs fotografiert. Mit der Gelbfilterfunktion von Photoshop ist das Bild in Schwarzweiß umgewandelt, und mit dem Werkzeug »Tiefen/Lichter« wurde der Mitteltonkon-

trast noch ein wenig erhöht. Wichtig war es, bei der Aufnahme darauf zu achten, dass sich sowohl im weißen Hemd des Mannes als auch in den hellen Fensterstreben noch Zeichnung befand. Hier war es also klug, vor der »eigentlichen« Aufnahme noch ein Foto zum Test der Belichtung zu schießen.

Rhythmus von Fensterlinien

Diese Aufnahme (Abb. 19–2) vom neuen Potsdamer Platz in Berlin ist ebenfalls sehr minimalistisch fotografiert und lebt vom Rhythmus der Fensterlinien, die sich von unten nach oben hin verjüngen. Vergleicht man diese Bildkomposition mit einem Musikstück, so ließen sich Parallelen finden. Der Bolero von Ravel ist z.B. ein Stück, bei dem die gleiche Grundstruktur über einen langen Zeitraum vom leisen Beginn stetig bis zum lauten Ende in fast gleicher Form variiert wird. Für solch minimalistische Bilder wie die auf dieser Doppelseite gilt Ähnliches. Dasselbe Element wird in fast gleicher Form wiederholt, auf diesem Bild werden die Abstände der Linien von oben nach unten immer größer. Aber auch hier unerlässlich: ein Gegenpol zum Rhythmus der Linien in Form des jungen Mannes. Ohne ihn wäre das Foto toter Formalismus, ein starres Liniengebilde. So entsteht eine Einheit von Mensch und Raum in einer kühlen, nüchternen Atmosphäre, und dennoch entfaltet das Bild aufgrund der absolut minimalistischen, rhythmischen Gestaltung viel Kraft. Es ist analog mit einer Nikon F4 und dem 105-mm-Objektiv auf einem Ilford Delta 100 fotografiert.



Abb. 19–2



Abb. 19–3

Minimalistische Struktur

Will man ein Foto (Abb. 19–3) allein von einer minimalistischen grafischen Struktur leben lassen, so kommt es sehr genau darauf an, dass diese grafische Struktur nicht steril wirkt. Dieses Bild vom Frankfurter Maintower ist sehr einfach komponiert: Ziemlich genau entlang der vertikalen Symmetrieachse läuft die Kante des Hochhauses. Von dieser Ecke breiten sich die horizontalen Linien des Gebäudes klappsymmetrisch nach rechts und links unten aus. Die stetige Wiederholung dieser Linien bilden den Bildrhythmus. Das Bild wäre aber völlig steril, wenn dieser Rhythmus nicht durch einzelne Akzente gebrochen würde. Die zufällig an verschiedenen Stellen geöffneten Fenster sind wie die Melodie, die auf dem Grundrhythmus gespielt wird. Diese Melodie ist unbedingt nötig, um das Bild interessant erscheinen zu lassen. Die Schwierigkeit dieses Fotos bestand nun darin, den Maintower mit verschiedenen Brennweiten genauestens abzuklopfen, um herauszufinden, an welcher Stelle und mit welcher Brennweite die geöffneten Fenster die interessanteste Melodie auf dem Grundrhythmus spielen. In diesem Fall war es die Brennweite 235 mm eines Canon Zoomobjektivs. Der Kontrast wurde, wie bei den meisten digitalen Aufnahmen noch um ca. 20 % gesteigert.



Abb. 19–4

Tagungsstätte im japanischen Stil

Durchscheinende, direkt aneinandergrenzende Rechtecke erzeugen auf diesem Bild (Abb. 19–4) den Bildrhythmus. Gerade in der japanischen, von Gedanken des Zen-Buddhismus geprägten Architektur finden sich häufig derartige Fensterelemente. Auch hier bildet die Person in der Bildmitte den nötigen Gegenpol zur Strenge der architektonischen Formen. Im Gegensatz zum Foto des Maintowers finden sich hier aber auch organische Formen, die sich in den Fenstern spiegeln und interessant mit der Architektur vermischen. Hier war es wichtig, die Person nicht ganz genau in die Bildmitte zu setzen, sondern das Geschehen etwas nach rechts zu verschieben. So entsteht zusätzlich noch eine Bildspannung zwischen der größeren linken, von Rechtecken geprägten Fläche und der kleineren rechten. Das Bild ist analog mit dem 105-mm-Teleobjektiv der Nikon F4 fotografiert.